

# „Aussehen ist nicht wichtig!“ – Zum Verhältnis von Körperbildern und Körperpraktiken bei der Herstellung von Geschlecht durch männliche und weibliche Jugendliche

## Zusammenfassung

In unserem Beitrag gehen wir der Frage nach, inwiefern Praxen der Herstellung von Geschlecht durch Jugendliche in Körperbildern sichtbar werden. Untersucht werden SchülerInnen der 7. Klasse an Hauptschulen und Gymnasien über ein methodisches Vorgehen, das als „Gruppenwerkprozess“ eine Erweiterung des Gruppendiskussionsverfahrens auf der visuellen Ebene durch die „Bilder-Collage“ und das „Gruppen-Selfie“ darstellt. Am Beispiel von zwei kontrastierenden Fällen können entsprechende Praxen über die dokumentarische Methode sichtbar gemacht werden.

### Schlüsselwörter

Doing Gender, Körperbilder, Körperpraktiken, Feminisierung, Jugendliche

## Summary

“Appearance doesn’t matter” – About the relation between body images and body practices when pupils do gender during puberty

The article considers the question of how practices of doing gender become visible in adolescents’ body images. Seventh grade pupils from various secondary schools are examined by applying a method approach called the “group work process” – a practical extension on the visual level of the group discussion method by adding the “collage of images” and “group selfies”. Based on two contrasting cases, corresponding practices can be visualized by means of the documentary method.

### Keywords

doing gender, body image, body practices, feminization, teenagers

## 1 Schönheit darstellen, Geschlecht herstellen: der Körper

„Aussehen ist nicht wichtig!“ Zunächst ist dies der weitgehend einheitliche Tenor, wenn wir jugendliche Peergruppen im Alter zwischen 12 und 14 Jahren nach ihren ästhetischen Präferenzen in Bezug auf Körperinszenierungen fragen. In der Regel deutet sich in den Antworten der Jugendlichen zunächst eine hierarchische Überordnung von Charakter, den ‚inneren Werten‘ über das äußere Erscheinungsbild, den Körper, an. Diese Position gerät jedoch ins Wanken, sobald die Jugendlichen mit Bildern von Körpern populärer und für sie relevanter Personen konfrontiert werden. Körper werden dann zu DarstellerInnen von Geilheit, Sexyness und Sportlichkeit, zu HerstellerInnen von Geschlecht und sogar zu StifterInnen von (sexuellen) Beziehungen. Hierbei zeigt sich, dass der Körper (auch) hinsichtlich seiner Geschlechtlichkeit ein zentrales Problem für das Heranwachsen männlicher und weiblicher Jugendlicher darstellt (Rendtorff 2008),

wobei hier das „Problem“ eher als Herausforderung verstanden wird. Zudem scheint die Art und Weise, in der sich SchülerInnen dieser Herausforderung praktisch stellen, eng mit Körper- und Geschlechterbildern verknüpft zu sein. Diese dienen u. a. als Material zur Nachahmung oder Abgrenzung (Mietzner 2005) und evozieren darüber hinaus Choreografien auf den Körper bezogener Praxen (Klein 2011), in denen Geschlecht hergestellt wird. Ausgehend von dieser Beobachtung, die im Rahmen eines DFG-geförderten Projektes<sup>1</sup> gemacht wurde, unternimmt der Beitrag nicht nur den Versuch zu plausibilisieren, dass, sondern inwiefern die Herstellung von Geschlecht durch Jugendliche vor allem über körperliche Darstellungs- und Wahrnehmungspraktiken erfolgt, die auf Bildern beruhen und Bilder erzeugen. Damit wird auch die Frage nach dem Verhältnis von Körperbildern und Körperpraktiken in den Fokus gerückt.

Vor diesem Hintergrund skizzieren wir zunächst praxeologisch fundierte Überlegungen des Doing-Gender-Ansatzes, um diese anschließend durch das Prinzip der Visualität (neu) zu rahmen. Damit richtet sich der Blick auf unser methodisches Vorgehen, das als Gruppenwerkprozess das ausschließlich auf Verbalisierung beruhende Gruppendiskussionsverfahren um die visualisierenden Zugänge der Bilder-Collage und des Gruppen-Selfies erweitert. In einem nächsten Schritt diskutieren wir entlang empirischen Materials, inwiefern Körperbilder als soziale Praxis (Burri 2008) Jugendlicher die Herstellung von Geschlecht evozieren. Das Konzept von ‚Schönheit‘ ist dabei insofern von hoher Relevanz, als es Geschlechter übergreifend thematisiert, jedoch teilweise voneinander abweichend ausgedeutet wird. Exemplarisch fokussieren wir u. a. auf die Kopfhaare, deren exponierte Position als Bedeutungsträger von Schönheit eine Gemeinsamkeit verschiedener Peergruppen darstellt (u. a. Faulstich-Wieland/Weber/Willems 2004). Unsere Annahme lautet, dass erst in, durch und über die Ikonizität und die Metaphorik von Körperbildern die prozessuale Herstellung bzw. Aneignung von zumeist einem Geschlecht beobachtbar wird. Das heißt, dass sich die Vorstellung von Geschlecht in Bildern materialisiert, diese über massenmedial beschleunigte Diskurse auf Heranwachsende einwirken und durch sie selbst wiederum beeinflusst werden.

## 2 Geschlecht als soziale Praxis von Jugendlichen

Um Geschlecht als soziale Praxis beobachten zu können, erscheint der Blick auf Jugendliche vielversprechend, da diese in der Pubertät aufgrund gravierender körperlicher Veränderungen (u. a. Göppel 2011) zur Konstruktion eines geschlechtsspezifischen Körpers aufgefordert (u. a. Flaake 2001) werden. Dabei reproduziert der Körper die Vorstellungen eines grundlegend dualistischen Geschlechterprinzips nicht nur, sondern konstituiert dieses mittels Ausgestaltung, Haltung, Formung und Bewegung etc. in spezifischer Weise. Dies soll im Folgenden als prozessuales Geschehen gefasst und über die Identifikation darin eingelassener Praktiken dargestellt werden.

1 Das Projekt „Sportive Orientierungen und Körperkulturen von jugendlichen Migrantinnen und Migranten im Spannungsfeld von Schule und Lebenswelt“ wurde im Zeitraum von 2014 bis 2017 unter der Leitung von Michael Meuser und Jörg Thiele an der TU Dortmund durchgeführt.